



Lutz Lemhöfer

Crime time in Imprimatur

„Katholischer Bulle“ im Einsatz: Rain Dogs

Der Krimi „Rain Dogs“ spielt im Irland der 80er Jahre, genauer: 1987 in Nordirland. Das ist hier mehr als eine Ortsangabe. Denn die ganze Reihe um den „katholischen Bullen“ Sean Duffy in der protestantisch dominierten nordirischen Polizei lebt von diesem Hintergrund: Die Gesellschaft ist gespalten, zerrissen durch die „Troubles“, die blutigen Unruhen, an denen die paramilitärische, katholisch firmierende IRA, die protestantischen Paramilitärs von UDA und UVF und die von vielen als Büttel der englischen Besatzungsmacht wahrgenommene nordirische Polizei beteiligt sind. Der Konflikt spaltet nicht nur Familien und Freundschaften, er schwelt auch immer im Hintergrund des scheinbar unpolitischen ‚normalen‘ Verbrechens. Wer weiß schon, ob ein Mord aus Habgier oder Eifersucht passiert oder als Abrechnung unter den Konfliktgruppen? Ob und wie die Regierung ihre Finger im Spiel hat oder der Geheimdienst. Oder ob genau dies als Tarnung genutzt wird, um von privaten Mordmotiven abzulenken.

„Rain Dogs“ ist schon der fünfte, der jüngste Band rund um den „katholischen Bullen“. Und er beginnt reichlich banal, fast schon grotesk. In einem Hotel der Kleinstadt Carrickfergus bei Belfast ist eine Brieftasche verschwunden, vermutlich Diebstahl. Und die gesamte Führungsspitze des Reviers Carrickfergus rückt an. Warum? Die Brieftasche gehörte dem Chef einer finnischen Delegation, die verlassene Fabriken als mögliche Standorte einer neuen Mobiltelefon-Herstellung prüft. Ein Schnäppchen wäre das im wirtschaftlich maroden (protestantischen) Nordirland, das man keinesfalls dem ebenfalls um die finnischen Investoren buhlenden (katholischen) Irland überlassen will. Deshalb der überdimensionale Polizeieinsatz im Hotel, bei dem außer der finnischen Delegation auch eine englische Wirtschaftsjournalistin betroffen ist, die hier eine Story wittert und deshalb den Besuch begleitet. Kurz darauf wird ausgerechnet diese Journalistin, Lily Bigelow, tot aufgefunden. Bei einer Sightseeing-Tour mit den Finnen hat sie die mittelalterliche Burg von Carrickfergus besichtigt; am nächsten Morgen liegt sie tot im Burghof, offenbar vom Turm gestürzt oder gesprungen. Alles sieht nach Selbstmord aus, aus welchen Gründen auch immer; niemand kannte die junge Frau näher. Dennoch lässt der hinzugezogene Inspektor Duffy das ganze Ermittlungsprogramm anlaufen, zumal einige Ungereimtheiten bleiben: Die Gestürzte hat den linken Schuh am rechten Fuß, auch ihre Kopfverletzung könnte anders als durch den Sturz verursacht sein. Wenn allerdings eine Fremdeinwirkung vermutet wird, bleibt rätselhaft, wie der Mörder hat verschwinden können. Denn abends wird der einzige Eingang der Burg vom Hausmeister verschlossen, niemand kann mehr rein oder raus. Und als der Hausmeister am nächsten Morgen wieder aufschließen wollte, lag die Journalistin tot im Burghof. Ein kriminalistischer Klassiker, das ‚Locked-Room-Mystery‘, mit dem Duffy schon bei einem früheren Fall zu tun hatte. Mitten während dieser Ermittlungen wird das Team von einem neuen Mord schockiert: *„Ich machte BBC Radio Ulster an. ‚Wir sind am Ort eines Bombenattentats, das am späten Vormittag auf ein Fahrzeug in Glencoe, County Antrim, verübt wurde. (...) Bei dem Opfer handelt es sich um einen hochrangigen Polizeibeamten. Bislang hat noch keine der paramilitärischen Gruppierungen die Verantwortung für das Attentat übernommen, doch wie unser Sicherheitsexperte erklärte, weist der mit einem Quecksilberzünder versehene Sprengsatz alle Merkmale der IRA auf‘, fuhr der Nachrichtensprecher fort. Völlig schockiert schaltete ich das Radio aus. Ed McBain war einer von den Guten.“ (S. 128 f)* Wer vorher nicht mitbekommen hat, warum Inspektor Duffy jedes Mal, wenn er losfährt, penetrant unter seinen Wagen schaut, weiß es spätestens jetzt: Die tödliche Bombe war unter des Chief-Superintendents Wagen montiert und beim Losfahren

explodiert, wie die Witwe berichtet. Er hatte einen Anruf bekommen, sollte sofort losfahren und hatte in der Eile das Nachschauen vergessen.

Wie beim vermeintlich eindeutigen Selbstmord scheint hier die Todesursache klar zu sein: Attentat der IRA gegen einen hochrangigen Polizisten der Besatzungsmacht. Mehr Begründung braucht es nicht im Nordirland der 80er Jahre. Gewalt erscheint hier nicht wenigen Leuten als normal. So, wie es ein früherer Mitschüler von Duffy, inzwischen hochrangiger IRA-Mann, in einem früheren Band Duffy gegenüber beschrieb, argumentativ unterstützt von einer geladenen Pistole. *„Der Naturzustand ist der Kriegszustand‘. Er grinste mich auf seine beschwingte, gutausschende Art an und tätschelte mir den Kopf. ‚Du kapiertest das. Das weiß ich. Du warst schon immer ein kluges Kerlchen. Krieg ist der Motor der Geschichte. (...) Der Punkt ist, Sean, Gewalt ist der einzige Weg, das Empire zu stürzen.“* (*Die verlorenen Schwestern, S. 134 f*).

Erscheinen die Morde und auch die Aktivitäten der Ermittler bislang als verstreute Steine eines großen Puzzles, so ändert sich das allmählich. Duffy und Kollegen entdecken, dass die Journalistin einem ganz anderen Skandal auf der Spur war und die Begleitung der finnischen Delegation eher ein Vorwand, um diesen Skandal zu recherchieren. Darauf gestoßen war sie über das sogenannte ‚Hinweistelefon‘ ihrer Zeitung, bei dem Bürgerinnen und Bürger echte oder falsche Beobachtungen, begründete oder unbegründete Beschwerden an die Zeitung melden können. Gibt es im pruden Nordirland einen Pädophilenskandal in einem staatlichen Erziehungsheim? Sind Prominente verwickelt? Drückt die Regierung bewusst die Augen zu? Und wie kommt der Name des finnischen Delegationsleiters Peter Laakso auf Lily Bigelows Notizzettel? Immerhin taucht hier erstmals ein Motiv am Horizont auf, warum Lily Bigelow womöglich ermordet sein könnte. Weil sie etwas gewusst haben könnte, was keinesfalls an die Öffentlichkeit sollte. Sowohl über ein als Vorzeigeprojekt gehandeltes staatliches Erziehungsheim als auch über eine finnische Abordnung, von der man sich viele dauerhafte Arbeitsplätze erhofft. Und die Journalistin, so findet Duffys Kollege heraus, hatte sich wohl nicht nur ihrem Notizbuch anvertraut, sondern auch dem Polizeichef von Carrickfergus, Superintendent Ed McBain. In dessen Aufzeichnungen findet sich folgende Notiz: *„Mit englischer Reporterin gesprochen, Bigelow. Financial Times. Anschuldigungen gegen die Finnen. Ich soll mit Mr. X sprechen. Ein Macher. Der eigentliche Kopf. Weltkriegserfahrungen. Mitte 60. Sehr gutes Englisch. Hat lange in Amerika gelebt. (...) Termin mit Mr. X vor dem Abflug morgen. Flug verzögern, wenn nötig. Rechtsbelehrung, wenn nötig.“* (*S. 248*) Zu dem geplanten Gespräch ist es, wie wir schon wissen, nicht gekommen. Weil an diesem Morgen die Bombe unter dem Wagen des Superintendents explodierte. Dafür krallt sich jetzt Duffy an diesem möglichen Zusammenhang fest und ermittelt bis nach Finnland. Was zu einer merkwürdigen Begegnung mit einem Angehörigen einer nicht genannten britischen Dienststelle führt, der eindringlich vor einer möglichen Verhaftung eines Finnen warnt: *„Das würde einen Skandal geben, der das Ende der Investitionen Lennätins in Irland zur Folge hätte.‘ - ‚Dann ist das eben so.‘ - ‚Das sagt sich so leicht. Sind Ihnen denn die Arbeitsplätze nicht wichtig?‘ - ‚Welche Arbeitsplätze?‘ - ‚Fünfhundert Stellen in Dublin. Bis zu tausend mehr in den kommenden Jahren in ganz Irland. Zigtausend weitere Jobs bei den Zulieferfirmen. Mobiltelefone. Die Zukunft, Inspector Duffy.‘ - ‚Und ein Menschenleben? Die Kinder in dieser Anstalt?‘ Er schaute mich an, und seine Pupille verengten sich. ‚Trauern heißt Wissen, Inspector Duffy. Wer am meisten weiß, muss am tiefsten trauern.“* (*S. 338 f*)

Nun, wenn Duffy eines ist, dann widerborstig gegenüber Obrigkeiten. Das hat ihn früher schon zeitweilig den Job gekostet. Er lässt also auch hier nicht locker, bleibt dem vermuteten Täter auf der Spur. Er entgeht knapp einem Attentat mit dem gleichen Sprengstoff wie bei Superintendent McBain – weil er im letzten Moment eben doch unters Auto guckt – und löst das Rätsel des verschlossenen Raumes: Wie kam der Täter in die Burg, und vor allem: Wie kam er wieder raus? Wer jetzt denkt, dass nun doch die Gerechtigkeit ihren Gang geht, täuscht sich allerdings. – Über die letzte überraschende Entwicklung des Falles wird hier nichts verraten. Ebenso, welche unerwartete Neuigkeiten sich für Duffy privat entwickeln. Eine Nachbemerkung aber noch dazu, was die ganze Reihe um den „katholischen Bullen“ lesenswert macht: Sie beleuchtet grell, wie Religion, Politik und Gewalt in eine nahezu

unlösbares Gemengelage kommen. Das geht offenbar nicht nur beim Islam, sondern auch unter konfessionell christlichem Vorzeichen. Wohlgemerkt: Vorzeichen, denn dahinter stecken Jahrhunderte alte nationale und soziale Konflikte. Aber das Vorzeichen bleibt: Protestanten gegen Katholiken. Die Buchreihe zeichnet eindrucksvoll diesen Hintergrund nach: wie ein falsch benannter und ungelöster gesellschaftlicher Konflikt, zugleich ein scheinbar religiöser Konflikt, das gesamte Leben färbt und prägt. Und das im christlichen Abendland im 20. Jahrhundert. Die Krimis rund um den „katholischen Bullen“ sind zunächst mal in sich spannende Kriminalgeschichten um einen reizvoll kantigen und unangepassten Protagonisten. Ihre Besonderheit liegt in der verstörend realistischen Zeichnung des Hintergrundes, die der ganzen Reihe ihre Färbung gibt.

Adrian McKinty: Rain Dogs. suhrkamp taschenbuch 2017. 404 Seiten

Frühere Romane der Reihe: Der katholische Bulle; Die Sirenen von Belfast; Die verlorenen Schwestern; Gun Street Girl.